

Wolfgang Ilg/Rolf Ahlrichs

Transfer quantitativer Forschungsergebnisse am Beispiel von „Jugend zählt“

Das Wissenschaftsnetzwerk Kinder- und Jugendarbeit wurde gegründet, um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Feld der Kinder- und Jugendarbeit zu stärken und ein Forum für den Austausch zu wissenschaftlichen Entwicklungen in Lehre und Forschung zu fördern (Ilg u. a. 2021). Innerhalb des Wissenschaftsnetzwerkes kümmert sich die AG Transfer gezielt um Formen des Dialogs zwischen Wissenschaft und Praxis. Dazu wurden in einem ersten Schritt verschiedene Forschungsprojekte vorgestellt und im Hinblick auf den Transfer ihrer Ergebnisse in die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit kontrovers diskutiert. Dieser Artikel dokumentiert einen dieser Diskussionsprozesse: Wolfgang Ilg stellt zunächst die Studie „Jugend zählt“, die Transferbemühungen und die dabei gemachten Erfahrungen vor. Rolf Ahlrichs kommentiert diese und greift dabei auf die Diskussionen in der AG Transfer zurück.

Jugend zählt – Jugendarbeitsstatistik mit „Lieferservice“

Unter dem Slogan „Jugend zählt“ wurde für das Schuljahr 2012/13 eine flächendeckende Erhebung der evangelischen Arbeitsfelder mit Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg durchgeführt. Dazu gehören neben der Kinder- und Jugendarbeit auch Arbeitsfelder wie der Kindergottesdienst, die Konfirmandenarbeit oder musikalische Angebote (Kinderchöre usw.). Die Methodik der Studie sowie zentrale Ergebnisse wurden in einem Artikel in der „deutschen jugend“ vorgestellt (Lehmann/Ilg 2015) und sollen hier nicht wiederholt werden.

Die Verantwortlichen der aufwendigen Studie waren überzeugt: „Wer möchte, dass in Kirche und Öffentlichkeit die Jugend zählt, muss dafür sorgen, dass irgendjemand die Jugend zählt“ (vgl. Ilg/Lamparter 2018, S. 222). Damit wird deutlich, dass die Vollerhebung mit immerhin 85 % Rücklauf nicht als Selbstzweck betrachtet wurde, sondern eine doppelte Zielsetzung verfolgte: Nach außen sollte die Reichweite und Vielfalt der Arbeitsfelder beschrieben werden, nach innen sollten die Daten die Grundlage für eine kritische Selbstreflexion sowie Impulse für die Konzeptionsentwicklung bieten. Mit einer umfangreichen Buchpublikation (Ilg/Heinzmann/Cares 2014), einer Reihe von Tagungen, einer Pressekonferenz und einem Internetauftritt wurden die etablierten Wege der Dissemination der Ergebnisse gewählt. Dass dies erfolgreich war, zeigen die Referenzen auf das Forschungsprojekt beispielsweise im 15. und 16. Kinder- und Jugendbericht oder in den Debatten und Berichten zur bundesweiten Statistik der öffentlich geförderten Angebote der Kinder- und Jugendarbeit. Die Frage, inwiefern die Daten nach außen „wirken“, wurde also immer wieder reflektiert und später in den internationalen Diskurs um non-formale Bildungsforschung eingebettet (Ilg 2019).

Bislang weniger beleuchtet wurde im Kontext von „Jugend zählt“ dagegen die Funktion der Konzeptionsentwicklung „nach innen“ und die hierfür eingesetzten Transferstrategien. Diese sollen im Folgenden vorgestellt und kritisch diskutiert werden. Dabei geht es nicht lediglich um eine Betrachtung des abgeschlossenen Forschungsprojekts „Jugend zählt“. Vielmehr fließen auch die Überlegungen ein, die vom wissenschaftlichen Team der EH Ludwigsburg (Wolfgang Ilg/Mirjam Rutkowski) für die Folgestudie „Jugend zählt 2“ (Datenerhebung: 2022, Auswertung und Veröffentlichung: 2023/2024, vgl. www.jugend-zaehlt.de) im Blick auf den Transfer geplant werden.

Die leitende Überzeugung im Blick auf die hier vorgestellte Idee der Datenrückmeldung wurde augenzwinkernd mit einem Bibelzitat zusammengefasst: „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35). Auf die üblichen Forschungsstrategien gewendet, wird dieses Prinzip fast nirgends angewandt: Wer eine Studie durchführt, „nimmt“ zumeist ohne „zurückzugeben“. Man wendet sich mit der Bitte um Datenlieferung an die örtlichen Akteure, lässt diese aber über eine Gesamtdarstellung hinaus am entstandenen Datenschatz nicht partizipieren. Gerade bei quantitativen Studien wird damit aber enormes Potenzial verschenkt, denn einmal erhobene Daten können den Verantwortlichen vor Ort in aufbereiteter Form zur Verfügung gestellt werden. Wie dies in „Jugend zählt“ umgesetzt wurde, soll im Folgenden skizziert werden:

Alle erhobenen Daten dieser Jugendarbeitsstatistik, beispielsweise zur Zahl der Teilnehmenden in Jugendgruppen oder Freizeiten, können einem Träger zugeordnet werden, der über eine Postleitzahl genau lokalisierbar ist. Sofern definierte Auswertungsgebiete wie Kirchenbezirke oder Landkreise, „postleitzahlenscharf“ vorliegen, lassen sich alle Daten für jedes beliebige Auswertungsgebiet aggregieren. Dies generiert einen großen Mehrwert: So konnte beispielsweise die Anzahl der Jugendgruppen nicht nur für Baden-Württemberg insgesamt, sondern auch für alle ca. 70 Kirchenbezirke sowie die 44 Land- bzw. Stadtkreise zusammengestellt werden. Eine ganz exakte Darstellung wird bei den regionalen Zusammenstellungen zwar nicht erreicht, da beispielsweise manche Zeltlager in Kooperation von zwei Bezirksjugendwerken organisiert und statistisch nur von einem der Jugendwerke gemeldet werden. Da eine komplexe statistische Jugendarbeitserhebung aber ohnehin nur eine näherungsweise Situationsbeschreibung ergibt, wurden solche Ungenauigkeiten als hinnehmbar angesehen. Das Ziel, dass die erfassten Daten „plus/minus 10 Prozent von den ‚wahren Werten‘ entfernt sind“ (Ilg/Heinzmann/Cares 2014, S. 48) ließ Raum für einen toleranten Umgang mit kleinen Unschärfen und wurde von allen Beteiligten als realistisch angesehen: Daten, die nahe an den wahren Werten liegen, erschienen als deutlich hilfreicher als keine Daten zu haben.

Um den Verantwortlichen vor Ort über die Zusammenstellung der von ihnen eingetragenen Daten hinaus einen Service zu bieten, erhielten sie zudem Grafiken zu den Altersbäumen der Gesamtbevölkerung und der evangelischen Kirchenmitglieder für ihre jeweiligen Gebiete. Diese Daten konnten über die Statistikämter der Landesverwaltung und der Kirchen bezogen werden, liegen den örtlichen Verantwortlichen aber nicht ohne weiteres vor.

Die hier beschriebene regionalbezogene Zusammenstellung von „Jugend zählt“-Ergebnissen und Demografie-Daten war im ersten „Jugend zählt“-Projekt mit erheblichem Aufwand verbunden: Für über 100 regionale Zusammenschlüsse sowie die gut 2.000 Kirchengemeinden wurden separate Auswertungen erstellt und in Form von Serien-E-Mails an die Zuständigen verschickt. Um den Verantwortlichen eine möglichst umfangreiche Darstellung zu bieten, enthielt jede Powerpoint-Präsentation der Regionaldaten 114 Folien mit einem detaillierten Inhaltsverzeichnis. So konnte man sich mithilfe von Tabellen und Ergebnisgra-

fiken beispielsweise darüber informieren, wieviele Jungschargruppen es in einem Kirchenbezirk gibt und welchen Altersgruppen Mitarbeitende und Teilnehmende dieses Gruppentyps angehören. Verglich man diese Grafiken mit den Ergebnisdaten in der Buchveröffentlichung „Jugend zählt“, ließen sich zugleich Besonderheiten für das eigene Gebiet erkennen (ohne dass dadurch „Benchmarking-Fantasien“ genährt werden sollten). Die gelieferten Regionaldaten waren mit umfangreichen Erläuterungen verbunden, sodass man in die Lage versetzt wurde, die Ergebnisse beispielsweise im örtlichen Jugendhilfeausschuss zu präsentieren und auf Nachfragen kompetent zu reagieren.

Im aktuell laufenden Folgeprojekt „Jugend zählt 2“ werden die Daten für den Bezugszeitraum 2021/2022 in ähnlicher Weise erhoben. Auch hier ist eine Rückmeldefunktion für die lokale Ebene vorgesehen. Allerdings kommt dabei eine andere Technik zum Einsatz: Sowohl für die Datenerhebung als auch für das Berichtswesen wird die Software *oaseBW* (www.oase-bw.de) genutzt. Die Abkürzung *oase* steht für „Online-Antrag und Statistik-Erhebung“. Diese Online-Anwendung wurde vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (EJW) erstellt und ist mittlerweile für viele Jugendverbände in Baden-Württemberg im Einsatz. Mit Unterstützung des Sozialministeriums wurden die Zuschussanträge des Landesjugendplans in diese Anwendung integriert. Wer zum Beispiel eine Freizeit veranstaltet, legt diese als Vorgang in *oaseBW* an und generiert hierdurch einen Antrag, der zur Auszahlung der Zuschüsse führt. Die Motivation, hierfür vollständige Daten zu erfassen, ist verständlicherweise hoch. Da bei einem Zuschussantrag bereits viele statistisch relevante Daten wie beispielsweise die Anzahl von Mitarbeitenden und Teilnehmenden enthalten sind, wurde mit diesem Zuschussystem auch die Statistikerhebung verbunden. Mit einigen weiteren Informationen angereichert wird aus dem Zuschussantrag zugleich die Statistikmeldung. Diese wird über das EJW im zweijährlichen Turnus an das statistische Landesamt übermittelt, womit die Statistikpflicht gemäß § 98-103 SGB VIII auf einfache Weise erledigt ist. Auch für nicht-zuschussfähige Angebote – wie insbesondere die laufenden Jugendgruppen – können über *oaseBW* Statistikmeldungen abgegeben werden, sodass sich die Erhebung von „Jugend zählt 2“ vollständig über *oaseBW* abwickeln lässt. Aber nicht nur „Nehmen“, sondern auch „Geben“ ist ein Prinzip des *oase*-Systems: Wer über einen Account verfügt, erhält automatisch Zugang zum integrierten Berichtswesen. Auf Knopfdruck lassen sich dadurch Datenauswertungen für verschiedene lokale Ebenen generieren. Gegenüber der früheren Datenlieferung in Form von Powerpoint-Folien bietet dieses Online-Verfahren einen vereinfachten Zugang zu den jeweils gewünschten Auswertungen und kann zudem auf die aktuellsten Daten zugreifen.

Jugendarbeit trifft Wissenschaft: Erfahrungen aus der Datenbereitstellung

Wie sich den obigen Beschreibungen unschwer entnehmen lässt, floss ein erheblicher Arbeitsaufwand in die Datenbereitstellung der ersten Runde von „Jugend zählt“. Inwiefern wurde dieser „Lieferservice“ vor Ort genutzt? Und was kann aus den Erfahrungen für zukünftige Transferaufgaben gelernt werden? Diese Fragen sollen im Folgenden beantwortet werden.

Aus Sicht der Wissenschaft bereitet die Datenbereitstellung zunächst viel Mühe, die zwar wissenschaftliche Kompetenz erfordert, aber vor allem mit Fleißarbeit verbunden ist. Die Datenbereitstellung muss gut vorbereitet und im Blick auf die entstehenden Datenlieferungen auch abgesichert werden. So erfordert der Datenschutz beispielsweise, dass bei kleinen

Fallzahlen Daten unter Umständen nicht sichtbar gemacht werden dürfen. Die technische Umsetzung gelingt nur in intensiver Zusammenarbeit mit IT-Fachleuten, auch das Adressmanagement und die Frage, welche Personen Zugriff auf welche Daten haben dürfen, müssen geklärt werden. Aus wissenschaftlicher Sicht bietet diese „Zusatzarbeit“ keinen Ertrag in Form von Publikationen oder ähnlicher wissenschaftlicher „Währung“. Es handelt sich vielmehr um eine Dienstleistung, die lediglich für die lokal Nutzenden einen Mehrwert bietet. Die Wissenschaft wird zur Serviceagentur – ein ungewohntes Feld.

Hat sich der Aufwand für die Datenbereitstellung in „Jugend zählt“ 2012/13 rückblickend gelohnt? Diese Frage lässt sich nur bedingt beantworten. Ob und wie mit den bereitgestellten Ergebnisfolien vor Ort gearbeitet wurde, bleibt für das wissenschaftliche Team verborgen. Vereinzelt Rückmeldungen zeigten, dass die Zusammenstellung der Daten vor Ort durchaus Nutzen stiftete und beispielsweise in Leitungsgremien diskutiert wurde. Aber auch die gegenteiligen Erfahrungen blieben nicht aus: So kam es durchaus vor, dass Jugendarbeitsverantwortliche aus einem Kirchenbezirk als Rückmeldung zum Buch „Jugend zählt“ anmerkten, solche Daten könne man sinnvollerweise nur interpretieren, wenn man einen Überblick über die eigenen Daten hätte. Der Hinweis, diese seien vor einigen Monaten per E-Mail verschickt worden, wurde dann mit einem Achselzucken quittiert: „Die 114 Folien sahen so kompliziert aus – da habe ich nur kurz reingeschaut und es dann weggeklickt“.

Die Erfahrungen aus der Datenbereitstellung verdeutlichen den „garstigen Graben“ zwischen Wissenschaft und Praxis, der (auch) in der Jugendarbeit besteht. Gerade im Bereich quantitativer Forschung bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung mit den Daten und deren Hintergründe, wenn man Ergebnisse einordnen bzw. mit diesen eigenständig arbeiten möchte. Ohne Erläuterungen bleiben Tabellen und Grafiken häufig unverständlich oder – was noch schlimmer ist – führen zu Fehlinterpretationen. Die Fachkräfte der Jugendarbeit hatten im Studium zwar typischerweise Berührungspunkte mit quantitativer Forschung (wenngleich viele hier die qualitativen Zugänge bevorzugten). In der Praxis geraten diese Kenntnisse aber rasch in Vergessenheit, weil der hohe Handlungsdruck nur selten eine tiefergehende Beschäftigung mit datenbasierter Wissenschaft erlaubt.

Sofern Daten seitens der Wissenschaft bereitgestellt werden, benötigt die Zielgruppe also Unterstützung, um die in Tabellen und Grafiken verborgenen Schätze tatsächlich heben und angemessen einordnen zu können. Separate Schulungen hierzu dürften kaum auf größeres Interesse stoßen. Erfolgsversprechender erscheinen kurze Einführungen in die Datennutzung, beispielsweise im Kontext jährlicher Versammlungen der Verantwortlichen. Der Systemunterschied zwischen Wissenschaft und Praxis lässt sich nur dann überbrücken, wenn beide Seiten sich bemühen, die Perspektive der jeweils anderen Seite zu verstehen und sich auf deren Logik einzulassen. Die Praxis ist gefordert, sich auf die manchmal als technokratisch verpönte Arbeit mit Zahlen einzulassen. Die wissenschaftliche Seite steht vor der Aufgabe, ihre Ergebnisse so verständlich wie möglich aufzubereiten und vielfältige Unterstützungsformen einzurichten – beispielsweise mit „Lesehilfen“ in den Anmerkungen komplexer Tabellen, kleinen Erklärvideos oder sogar dem Angebot einer telefonischen Hotline für Rückfragen. All diese Hilfeleistungen erfordern zusätzliche Zeitressourcen und müssen in der Finanzplanung eines Projekts von Anfang an mitbedacht werden. Zur Motivation der beteiligten Forschungsteams sei vermerkt: Zwar ändern diese Serviceleistungen nichts an der wissenschaftlichen Qualität eines Forschungsprojekts (und werden daher häufig vernachlässigt), aber sie sind entscheidend dafür, ob die wissenschaftliche Arbeit in der Praxis „ankommt“, dort Resonanz erzeugt und Wirkung entfaltet.

Ein konkreter Aspekt, der sich als empfehlenswerte Transfer-Strategie erwiesen hat, besteht darin, praxisnahe Vorschläge zum Umgang mit den Ergebnissen bereitzustellen. In einem Folgeprojekt von „Jugend zählt“, der qualitativen Vertiefungsstudie zu Gelingensbedingungen der Jugendarbeit unter dem Titel „Jugend gefragt“, mündeten die differenzierten Ergebnisdarstellungen in einem Reflexionsbogen für Gremien (Download unter www.jugend-gefragt.de). Dieser enthält 20 kurze Thesen, die jeweils mit Reflexionsfragen für die örtliche Situation vor Ort verbunden sind. Eine solche Frage lautet beispielsweise: „Wie lange dauert es, bis ein neu eingestiegener Mitarbeiter einen Schlüssel für das Gemeindehaus erhält?“. Anhand dieser Fragestellung kommt das Gremium praxisnah ins Gespräch, beginnt Interesse für die Thesen zu entwickeln – und nutzt im Idealfall dann auch die ausführlichen Darstellungen im Ergebnisband, auf die bei jeder These verwiesen wird. Zusätzlich sind im Buch didaktische Hinweise zur Arbeit mit den Ergebnissen der Forschungsprojekte „Jugend zählt“ und „Jugend gefragt“ enthalten, die in zwei konkrete Ablaufvorschläge für die Gremienbefassung münden (Pohlers u. a. 2016, S. 224-227). Diese Vorschläge wurden aus der Praxis gerne aufgenommen, erleichtern sie doch den Brückenschlag zwischen Forschungsergebnissen und lokaler Anwendung.

Aufgabe und Grenzen von Wissenschaft: Reflexion zum Transfer in der Kinder- und Jugendarbeit

Die Darstellung des Projekts „Jugend zählt“ sowie der daraus resultierenden Konsequenzen für Folgeprojekte weist auf den immensen Aufwand hin, der hier für den Transfer der Ergebnisse betrieben wurde, macht zugleich aber auch die Irritation des Forschungsteams deutlich, dass es trotz der anwendungsfreundlichen Bereitstellung der Daten nur wenig Resonanz aus der Praxis gab. Damit stellen sich einige grundsätzliche Fragen zum Wissenschafts-Praxis-Transfer, die im Folgenden diskutiert werden.

Zunächst ist die Frage aufgeworfen, ob die Bereitstellung von praxistauglichen Forschungsergebnissen, also der Rückfluss von Daten an das Forschungsfeld, überhaupt eine Aufgabe von Wissenschaft sein kann. Ein großer Teil sozialwissenschaftlicher Forschungsprojekte würde dies verneinen. In zahlreichen Studien werden die Beforschten im Wesentlichen als eine Gruppe angesehen, die Daten liefert. Diese Daten werden von den Forschenden ausgewertet, interpretiert und die daraus resultierenden Erkenntnisse in wissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht. Diese werden zwar im Idealfall in der Praxis rezipiert, jedoch ohne methodische Unterstützung oder Initiierung durch die Forschenden. Der Rückfluss der Daten an das Forschungsfeld und daraus resultierende Veränderungsdiskurse in der Praxis bleiben dem Zufall überlassen und werden nicht als Teil des Forschungsprojektes bzw. als Aufgabe von Forschenden betrachtet.

Die Studie „Jugend zählt“ sollte jedoch neben der Darstellung der Arbeitsfelder nach außen explizit eine kritische Selbstreflexion anregen sowie Impulse für die Konzeptionsentwicklung bieten und impliziert daher eine komplexe Bereitstellung der erhobenen Daten. Dies folgt dem Verständnis der Sozialen Arbeit – und eben auch der Kinder- und Jugendarbeit – als Handlungswissenschaft (Birgmeier 2005; Staub-Bernasconi 2007). Aus dieser Perspektive kann es nicht nur darum gehen, wissenschaftliche Handlungstheorien zu generieren und innerhalb der Disziplin zu diskutieren, sondern auch Orientierungen und Anregungen – im vorliegenden Beispiel Daten und Schlussfolgerungen – für die Handlungspraxis, also die

Profession, zu liefern. Der angesprochene „Lieferservice“ kann vor diesem Hintergrund sehr wohl als Aufgabe der Wissenschaft betrachtet werden, wenn, wie im vorliegenden Beispiel, die konzeptionelle Weiterentwicklung der Praxis intendiert wird.

Dabei verbleibt allerdings die Verantwortung dafür, welche Konsequenzen aus den Daten gezogen werden, im Handlungsfeld bzw. bei den dort tätigen Fachkräften; es gilt: Der Ausgang ist offen. Das ist ein Grund dafür, dass es für das wissenschaftliche Team der Studie „Jugend zählt“ unklar geblieben ist, ob und wie mit den bereitgestellten Ergebnisfolien vor Ort gearbeitet wurde. Grundsätzlich kann wissenschaftliches Wissen nicht einfach in der Praxis der Sozialpädagogik respektive der Kinder- und Jugendarbeit adaptiert werden (Dewe 2012). Denn die Handlungslogiken beider Bereiche unterscheiden sich grundlegend: Während es in der Jugendarbeitsforschung um die vom unmittelbaren Handlungszwang entlastete Erzeugung von handlungstheoretischem Wissen geht, sieht sich die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit mit dem Entscheidungs- und Begründungszwang für ihr professionelles Handeln konfrontiert. Wissen muss sich insofern daran messen lassen, ob es für die professionelle Praxis etwas „nützt“, ob es sich also für die Handlungspraxis operationalisieren lässt. Zudem erschweren organisationale Rahmenbedingungen wie Arbeitssettings, eine wissenschaftsferne Haltung von Trägern u. a. m. die Rezeption wissenschaftlichen Wissens in der Praxis (Fellmann 2016). Es braucht also zum einen die praxistaugliche Aufbereitung der wissenschaftlichen Ergebnisse, zum anderen jedoch ein vom unmittelbaren Handlungsdruck entlastetes Setting, um die Ergebnisse zunächst einmal zu diskutieren und sich in der Folge über Konsequenzen zu verständigen.

Nach den Erfahrungen in der ersten Erhebung wurden diese Anforderungen in der Folgestudie „Jugend gefragt“ mitgedacht. Die Operationalisierung geschah nun nicht mehr nur durch die passgenaue Aufbereitung von Daten, sondern auch durch die Bereitstellung eines Reflexionsbogens mit Thesen, die in der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort diskutiert werden können. Damit stellt sich aber die Frage, wieviel Komplexität den Fachkräften oder ehrenamtlich Mitarbeitenden der Kinder- und Jugendarbeit zuzumuten ist. Zweifellos ist die Bereitstellung von Thesen zur Diskussion eine geeignete Form für die Rezeption wissenschaftlicher Forschungsergebnisse in der Praxis der Kinder- und Jugendarbeit (vgl. dazu auch Ahlrichs/Hoffmann 2022). Solche komprimierten, zugleich vereinfachten Ergebnisdarstellungen suggerieren aber eindeutige Ergebnisse und klare Aussagen. Gehen damit nicht Differenziertheit, Kontroversität und Ambivalenz verloren? Sind nicht gerade der Zweifel und die Kritik, auch an wissenschaftlichen Ergebnissen und methodischem Vorgehen, Kern der Wissenschaft?

Ein Ausweg könnte sein, die Rezipienten für den Umgang mit Daten bzw. Forschungsergebnissen und deren angemessenen, eben auch kritisch-diskursiven Interpretationen zu schulen oder noch besser solche Interpretationen gemeinsam durchzuführen. Dafür spricht, dass viele Sozialarbeitende nach einer aktuellen Studie von Brielmaier und Roth (2021) wissenschaftlichem Wissen auch deshalb distanziert gegenüberstehen und es als kaum relevant, hilfreich oder entlastend für die eigene Praxis wahrnehmen, weil sie im Umgang mit wissenschaftlichen Daten unsicher und wenig geübt sind. Allerdings wäre eine Schulung weder durch das meist knappe Budget eines Forschungsprojektes in der Kinder- und Jugendarbeit zu finanzieren, noch wäre sie mit der verdichteten Arbeitssituation von haupt- oder ehrenamtlich Tätigen in der Kinder- und Jugendarbeit zu vereinbaren. Drei Konsequenzen lassen sich daraus für den Wissenschafts-Praxis-Transfer in der Kinder- und Jugendarbeit ziehen:

1. Transferagenturen

Die vorstehenden Ausführungen machen deutlich, dass beide Partnerinnen – die Jugendarbeitsforschung und die Jugendarbeitspraxis – Unterstützung beim Transfer von Daten und Forschungsergebnissen benötigen. Daher könnte zukünftig stärker auf Kooperationspartner*innen, sogenannte Transferagenturen, zurückgegriffen werden. Deren Aufgabe wäre es, Wissen aufzubereiten und zu vermitteln, die Praxis bei der Konzeptentwicklung zu unterstützen, Fortbildung und Beratung im Umgang mit wissenschaftlichen Studien anzubieten, Themen und praxisrelevante Fragestellungen an die Wissenschaft weiterzuleiten und Modell- bzw. Forschungsprojekte zu konzipieren. Solche Transferagenturen sind bereits strukturell in der Kinder- und Jugendarbeit angelegt: Jugendringe, Dachverbände, Landesarbeitsgemeinschaften und die Bildungsstätten für die Kinder- und Jugendarbeit könnten die Aufgabe des Theorie-Praxis-Transfers zukünftig noch deutlicher wahrnehmen.

2. Transfer und Dialog in Konzept und Finanzierung einplanen

In der Entwicklung von Forschungsprojekten ist der Rückfluss der Ergebnisse an das Forschungsfeld, eben der Transfer, einzuplanen. Dies umfasst die Zeitplanung, Konzeption und Finanzierung sowie die Identifikation der Zielgruppen, die für die Rezeption infrage kommen. Für diese Zielgruppen müssen, idealerweise im Dialog, passgenaue Methoden entwickelt werden, die die Aneignung und Diskussion der Ergebnisse ermöglichen. Grundlage wäre eine grundsätzliche Veränderung der Förderlogik, die bislang zuweilen nicht einmal die wissenschaftliche Publikation der Ergebnisse am Ende berücksichtigt. Dem Rückfluss der Daten an das Forschungsfeld müsste zudem in den Gütekriterien empirischer Forschung eine größere Bedeutung zukommen.

3. Gemeinsame Bildungsprozesse auch in der quantitativen Forschung

Das Projekt „Jugend zählt“ macht die Grenzen von Transferstrategien deutlich, die davon ausgehen, die Praxis könne schon allein dadurch weiterentwickelt werden, dass diese zunächst beforstet und die Ergebnisse dieser Forschung sodann zur Verfügung gestellt werden. Vor diesem Hintergrund geraten Forschungsstrategien in den Blick, die die Einbindung der Beforschten in Datenerhebung, Datenauswertung und Datenbereitstellung innerhalb des Forschungsprojekts berücksichtigen. Dabei ergibt sich eine Veränderung der Rolle der Beforschten vom Objekt zum Subjekt mit dem Ziel der dialogischen Interpretation der Daten und der daraus resultierenden Konsequenzen. Das bedeutet nicht, den Eigensinn einer kritischen Wissenschaft zu konterkarieren, sondern strittige Fragen diskursiv zu klären und damit einen Bildungsprozess bei allen an der Forschung Beteiligten zu eröffnen. Grundlage dafür ist die Formulierung gemeinsamer Fragestellungen von Anfang an. Solche bislang v. a. im Bereich qualitativer Forschung diskutierten Ansätze (Richter u. a. 2003; Sehmer u. a. 2020) gilt es für die quantitative Forschung noch zu entwickeln.

Die Erfahrungen aus „Jugend zählt“ zeigen: Der Transfer von Forschungsergebnissen für die Ebene der lokalen Kinder- und Jugendarbeitsverantwortlichen ist mit einiger Mühe verbunden und führt zu Grundfragen der Verhältnisbestimmung von Wissenschaft und Praxis – aber er verspricht eine vertiefte Annäherung zwischen den oft getrennten Sphären, von der langfristig beide Seiten profitieren.

Anmerkungen

(1) Ein Einblick in die erneuerte Jugendarbeitsstatistik auf Bundesebene, deren Weiterentwicklung noch immer einer kritischen Diskussion bedarf, findet sich unter <https://www.akjstat.tu-dortmund.de/themen/kinder-und-jugendarbeit/>

Literatur

- Ahlrichs, Rolf/Hoffmann, Stefan* (2022): Demokratische Partizipation in der Jugendverbandsarbeit, Baden-Baden.
- Birgmeier, Bernd* (2005): Sozialpädagogik als Handlungswissenschaft. In: sozialmagazin, H. 5, S. 38-49.
- Brielmaier, Julia/Roth, Günter* (2021): Einstellungen zu wissenschaftlichem Wissen bei Berufstätigen der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik. Empirische Bestandsaufnahme und explorative Clusteranalyse. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, H. 3, 309-331.
- Dewe, Bernd* (2012): Akademische Ausbildung in der Sozialen Arbeit – Vermittlung von Theorie und Praxis oder Relationierung von Wissen und Können im Spektrum von Wissenschaft, Organisation und Profession. In: Becker Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller-Hermann, Silke (Hrsg.): Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule, Wiesbaden, S. 111-128.
- Fellmann, Lukas* (2016): Rezeption von wissenschaftlichem Wissen in der Kinder- und Jugendhilfe. Eine quantitative Studie über den Einfluss von organisationalen und individuellen Determinanten auf die Häufigkeit der Rezeption von wissenschaftlichem Wissen. In: neue praxis, H. 2, S. 222-238.
- Ilg, Wolfgang* (2019): Youth counts! Mapping Christian youth work empirically and identifying presuppositions of educationally active congregations. In: Schweitzer, Friedrich/Ilg, Wolfgang/Schreiner, Peter (eds.): Researching Non-Formal Religious Education in Europe, Münster, S. 19-33.
- Ilg, Wolfgang/Heinzmann, Gottfried/Cares, Mike* (Hrsg.) (2014): Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg, Stuttgart. Verfügbar unter www.jugend-zaehlt.de.
- Ilg, Wolfgang/Lamparter, Hanne* (2018): Jugend zählt! Quantitative und qualitative Forschung zur Realität evangelischer Jugendangebote. Methodik – Ergebnisse – Dissemination. In: Bücken, Nicola/Roggenkamp, Antje/Schreiner, Peter (Hrsg.): Empirische Methoden und Forschendes Lernen im Gespräch. Einblicke in heterogene Bildungsorte, Münster, S. 221-240.
- Ilg, Wolfgang/Münderlein, Regina/Riekmann, Wibke/Zimmermann, Germa/van der Gathen-Huy, Julia* (2021): Wissenschaftsnetzwerk Kinder- und Jugendarbeit in Gründung. In: deutsche jugend, 69. Jg., S. 149.
- Lehmann, Peter/Ilg, Wolfgang* (2015): Jugend zählt – vom Wert statistischer Daten. In: deutsche jugend, 63. Jg., S. 209-218.
- Pohlens, Michael/Lamparter, Hanne/Quattlander, Nadine/Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich* (2016): Jugendaktive Kirchengemeinden in Baden-Württemberg: Eine qualitative empirische Studie zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die Vertiefungsstudie zu „Jugend zählt“. In: Ilg, Wolfgang/Schweitzer, Friedrich (Hrsg.): Jugend gefragt! Empirische Studien zur Realität evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg, Stuttgart, S. 37-231.
- Richter, Helmut/Coelen, Thomas/Mohr, Elisabeth/Peters, Lutz* (2003): Handlungspausenforschung – Sozialforschung als Bildungsprozess. Aus der Not der Reflexivität eine Tugend machen. In: Otto, Hans-Uwe/Oelerich, Gertrud/Micheel, Heinz-Günter (Hrsg.): Empirische Forschung und Soziale Arbeit, München, S. 45-63.
- Sehmer, Julian/Gumz, Heike/Marks, Svenja/Prigge, Jessica/Rohde, Julia/Schildknecht, Lukas/Simon, Stephanie* (2020): Dialogische Wissenstransformation. Zum Beitrag qualitativ-rekonstruktiver Forschung für das Projekt der Sozialen Arbeit. In: Cloos, Peter/Lochner, Barbara/Schoneville, Holger (Hrsg.): Soziale Arbeit als Projekt. Konturierungen von Disziplin und Profession, Wiesbaden, S. 171-184.
- Staub-Bernasconi, Silvia* (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, Bern.